

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

136 (19.5.1934) Unser Leben im Buch

Unser Leben im Buch

Beilage des „Führers“

Jahrgang 1934, Folge 8

Deutsche Klassiker und die Rassenfrage

Von Professor Dr. Ludwig Schemann

In den Jahren 1927/28 veröffentlichte Professor Schemann sein großes Werk „Die Rassenfragen im Schrifttum der Neuzeit“. Wer einen umfassenden Ueberblick über die Stellungnahme der führenden Geister Europas zur Rassenfrage überhaupt erhalten will, für den ist dies Buch unentbehrlich. Um aber einem größeren Kreis die wichtigsten Ergebnisse seiner Feststellungen näherzubringen, hat Professor Schemann jetzt eine Auswahl aus seinem großen Werke getroffen und in J. F. Lehmanns Verlag, München, ein Buch erscheinen lassen, das den Titel trägt „Deutsche Klassiker und die Rassenfrage“. Auch in diesem Buch zeigt sich der Durchbruch des Rassengedankens in der Neuzeit, es zeigt sich, daß Deutschlands führende Männer mit wenigen Ausnahmen sich der Bedeutung dieses Problems stets bewußt gewesen sind und ernstlich darum gerungen haben. Aus dem reichen Material seien nachstehend einige Zitate wiedergegeben:

Rant

„Der Begriff einer Rasse enthält erstlich den Begriff eines gemeinsamen Stammes, zweitens notwendig erbliche Charaktere des künftigen Unterschiedes der Abkömmlinge desselben voneinander, oder auch: Der Begriff einer Rasse ist der Massenunterschied der Tiere eines und desselben Stammes, sofern er unausbleiblich erblich ist.“

„Wanderungen ganzer Völker haben bewiesen, daß sie ihren Charakter durch ihre neuen Wohnsitze nicht veränderten, sondern ihn denen nach Umständen anpaßten, und doch dabei in Sprache, Gewerbe, selbst in Kleidung, die Spuren ihrer Abstammung und hiermit auch ihren Charakter noch immer hervorblickten lassen.“

„So viel ist wohl mit Wahrscheinlichkeit zu urteilen, daß die Vermischung der Stämme (bei großen Eroberungen), welche nach und nach die Charaktere auslöscht, dem Menschengeschlecht, alles vorgebildeten Philantropismus ungeachtet, nicht zuträglich sei.“

Herder

„Nirgends vermesse man, aus welchem Klima ein Volk kam, welche Lebensart es mitbrachte, welches Land es vor sich fand, mit welchen Völkern es sich vermischte, welche Revolutionen es in seinem neuen Sitz durchlebt hat. Würde dieses untersuchende Kalkül durch die gewissen Jahrhunderte fortgesetzt, so ließen sich vielleicht auch Schlüsse auf jene älteren Völkergänge machen, die wir nur aus Sagen alter Schriftsteller oder aus Ueberlieferungen der Mythologie und Sprache kennen; denn im Grunde sind alle oder die meisten Nationen der Erde früher oder später gewandert. Und so bekamen wir mit einigen Karten zur Anschauung eine physisch-geographische Geschichte der Abstammung und Verartung unseres Geschlechts nach Klimaten und Zeiten, die Schritt vor Schritt die wichtigsten Resultate gewahren müßte.“

Goethe

„Vermischung, Widerstreben, Auflösung.“
„Wie an dem Tag, der dich der Welt verließ,
Die Sonne stand zum Gruß der Planeten,

Wist alsobald und fort und fort gediehen
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.
So müßt du sein, dir kannst du nicht entziehen,
So sagten schon Sibyllen, so Propheten;
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.“

„Denn ich habe wohl oft gesehen, daß man
Kinder und Pferde, sowie Schafe genau bei
Tausch und Handel betrachtet, aber den Menschen,
der alles erhält, wenn er tüchtig und gut
ist, und der alles zertrübt und zerstört durch
falsches Beginnen, diesen nimmt man nur so
auf Glück und Zufall ins Haus ein und
beruht zu spät ein übereiltes Entschließen.“

Schiller

„Lerne fühlen, welchen Stammes du bist!“
„O uns der See, ob uns die Berge scheiden,
Und jedes Volk sich für sich selbst regiert
So sind wir eines Stammes doch und Blutes.“
„Es gibt das Herz, das Blut sich zu erkennen.“

Nichte

„Der Mensch wird leicht unter jedem
Himmelsstrich einheimisch, und die Volkseigentümlichkeit,
weit entfernt durch den Wohnort sehr
verändert zu werden, beherrscht vielmehr diesen
und verändert ihn nach sich.“

„Es ist daher kein Hindernis, wenn ihr ver-
sinkt, so verfinke die ganze Menschheit mit,
ohne Hoffnung einer einstigen Wiederherstellung.“

Schopenhauer

„Eine wirkliche und gründliche Veredlung
des Menschengeschlechts ist nicht sowohl von
außen als von innen, also nicht sowohl durch
Lehre und Bildung als vielmehr auf dem
Wege der Generation zu erlangen.“

Dichtung und Schrifttum aus der Südwestmark

Karl Joseph Keller, „Gesänge an Deutschland“
Verlag von Wolfgang Jesch in Dresden.

Der Heidelberger Karl Joseph Keller gehört zu jenen jungen Dichtern, die vom Geistigen aus das Geschehen unserer Zeit erfassen und gestalten. Seine „Gesänge an Deutschland“ sind unpolitisch und doch auch wieder politisch im weiten und höchsten Sinn. Aus den 25 Gesängen kündigt sich eine wahrhaftige Eingabe an die Sache der Nation. Und es gelingt, deutsches Wesen zu denken und zu verdeutlichen. Deutschland erscheint dem Dichter zunächst als etwas Mütterliches! Er weiß um Sendung und Aufgaben dieses Deutschlands, das „Gottes . . . Höchstes und Tiefstes in sich trägt“, das in die waltende Mitte marktender Völker gestellt ist.

Die innere Form der „Gesänge“ zeugt von den Qualitäten dieser Dichtungen. Wirkliches Aufwachen spüren wir in dem Gesang „Wein aus dem Ugrund“. Wie sein Klingt aus „Un-sichtbar, mein Land“ die Sehnsucht, wie stark strömen Kräfte des Aufbruchs in „Allem Ver-

neulich hörte ich zufällig, wie eine alte Frau zu ihrer Nachbarin sagte: „Ob sich Egon und Elvira denn kriegen? Die Geheimrätin scheint doch eine sehr schlimme Frau zu sein!“ — Sie spielte dabei auf den eben im Tageblättchen laufenden Roman an, den sie offenbar ebenso eifrig wie die Nachbarin verschlang. — Wenn man diese Teilnahme an den Romangehalten beobachtet, wenn man fühlt und sieht, wie diese Leser in der Scheinwelt des Romans geradezu innig leben und wehen, — wen möchte dann nicht das graue Kleid darüber ankommen, daß all diese Eingabe, dies seelische Miterleben, für das ein Dichter dem Herrgott auf den Knien danken würde, an — sagen wir es offen! — an Schundliteratur verschwendet wird! Wie glücklich wäre ein echter Dichter, wenn er nur jedes Jahr einmal ein solches Miterleben mit seinen Gestalten und Gedanken erlebte! Oft wartet er vergeblich darauf, und hier wird es an das Minderwertigste weggegeben!

Man hat oft entschuldigend angeführt, daß die Courts-Mahler, ebenso wie früher die Markitt und die Heimburg, Bedürfnisse der Volksseele erfüllten; aber mir scheint, als wenn das doch etwas stark aus einer Stellung heraus gerückt wäre, die nicht die rechte Blidrichtung auf das Wertvolle im Volke erkennen läßt. Es kommt mir vor, als wenn es vom Standpunkte des „Gebildeten“ mit einem gewissen nachsichtigen Mitleid von oben herunter gesprochen wäre, das sich nur zu deutlich des Abstandes zwischen ihm und dem „Volke“ bewußt war.

Ich behaupte, daß das Volk allerdings Bedürfnisse nach bewegter Handlung, nach Span-

nung, nach Abenteuer im Schrifttum hat, daß es aber hier ebensoviele wie im Nichts hat, mit Erfahrmitteln für echte Kunst, mit Unrecht und verlogener Schund und Kitsch, mit durchaus unwahren Abbildern des Lebens vorlieb zu nehmen! — Es haben sich gewisse Legenden herausgebildet, nicht ohne Schuld verkehrter Behandlung des Schrifttums in der Schule, als wenn wertvolles Schrifttum trocken und langweilig sein müsse. Gewiß haben oft die Köpfe der Jugend wahre Dichtung durch Bergabern und Zerpfäden, durch Mißbrauch des Verstandes dort, wo es ums Gefühl geht, gründlich verkehrt, doch darf dieser Mißstand nie dazu führen, daß man alles gute Schrifttum ohne weiteres für ungenießbar erklärt.

Im Gegenteil, wir besitzen einen ungeheuren Schatz better Dichtung, die zugleich den Anforderungen volkstümlichen Lesetastes entspricht. Mander Deutsche hat schon mit Bewunderung festgestellt, daß in den in der guten Stunde zur Zierde aufgestellten „Klassiker“-Werke, Romane und Geschichten finden, von denen man vollkommen gefesselt werden kann. Was macht es dabei aus, wenn der einzelne mit vorwiegend stofflichem Anteil an ein Werk herangeht? Sein Gedankenehalt geht deshalb nicht verloren, wenn er nicht auf einmal und zum erstenmal erfährt wird. Auch eine Kürzung oder ein Ueberschlagen eines Kapitels wird keinen Schaden anrichten! Es wäre durchaus möglich, aus Vergangenheit und Gegenwart einen völlig ausreichenden Schatz von guten Romanen für Zwecke der Unterhaltung zusammenzustellen und damit das Monopol gewisser Firmen zu brechen, die heute, gleich einer Krankheit, sämtliche Provinzialblätter verunstendend, uneingeschränkt mit ihrem massenhaft auf den Markt geworbenen Kitsch das Feld beherrschen.

Man komme mir nicht, wie ich schon erlebt habe, mit dem Einwurf: „Unsere Leser verlangen den Kitsch; sie sollen ab, wenn wir wertvolle Romane bringen!“ Das haben dieselben Presseleute gesagt, die sich nicht scheuten, dem Leser alle sonstigen Unmöglichkeiten vorzusetzen, die er geduldig schindelt! Ausgerechnet die gute Unterhaltung sollte er nicht annehmen! Das war ein Bequemlichkeitsstandpunkt, der schlecht mit der Erziehungsaufgabe zusammenstimmt, die andererseits in Anspruch genommen wurden! Ebenso, wie heute der Film vom Kitsch gesäubert wird, muß es auch gelingen, das unterhaltende Schrifttum zu heben und damit ernsthaften Künstlern an Stelle der mit Roman-Durchfall behafteten Klaustränge beiderlei Geschlechts Geltung zu verschaffen. Das Volk liebt, was es vorgelesen bekommt; und man soll nicht seinen niedrigen Trieben entgegenkommen, sondern seinen bessern Geist anrufen und es herausziehen! Das Beste ist nicht nur für unsere Kinder, sondern für das ganze Volk gerade gut genug!

Zeitschriftenchau

Das Innere Reich

Zeitschrift für Dichtung, Kunst und deutsches Leben. Herausgeber Paul Alverdes und Karl Benno von Mechow. Verlag Albert Langen/Georg Müller/München. Einzelheft RM. 1.80.

Das zweite Heft der neuen Zeitschrift, auf deren erstes wir unlängst nachdrücklich hingewiesen haben, führt die zu Beginn eingeschlagene Linie aufs Glücklichste fort. Auch dieses Heft bringt eine große Reihe wertvoller künstlerischer Beiträge. Hingewiesen sei vor allem auf die Fortsetzung vom Emil Strauß „Miesenspielzeug“, die eine feine Schilderung Schwarzwälder Bauern und ihrer Umwelt gibt, desgleichen auf den Abschluß von Kolbenhebers Schauspiel „Gregor und Heinrich“. Ernst Wiechert schrieb eine erareisende Erzählung „Der Vater“, die das Kriegserlebnis zweier Generationen in einer stillen, feinen Art widerpiegelt, Wilhelm Schäfer fährt uns in das wunderliche Wesen des Dichters ein („Die Mitte der Welt“). Ganz besonders muß aber genannt werden Bruno Rehms „Die ewige Wunde“; hier ist, ausgehend von den alten Reiten deutscher Kunst sowohl der Frühzeit als des Mittelalters in den baltischen Ländern, höchst Beherzungsweites über die Lage und die Aufgabe der neuen Kunst gesagt.

Dr. B.

Die gute Unterhaltung

Runi Tremel-Eggert: „Barb“

Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf. München

Dieses gütige und kluge, aus großem menschlichem und fraulichem Verständnis heraus geschriebene Buch schöpft seine Grundstimmung aus der geliebten fränkischen Heimat der Verfasserin, aus der idyllisch engen Landschaft einer mitteldeutschen Kleinstadt mit Giebelbauten und uralten Stadttürmen und einem wunderbaren Waterhaus. Alle Ströme des Blutes und Lebens führen immer wieder — die Gestalt der jungen Barb Bombberg offenbart es — zu dieser Heimat zurück: Kindergebanken und Mädchenschmuck, Liebestraum und — erleben, Weib- und Mutterwerden, Sich-selber-lieben und Sich-selber-bewußtwerden, das ganze Wachstum eines sich erfüllenden Frauenlebens mündet in den mütterlichen Schoß der Landschaft, aus der dieses Leben blüht und Reife empfängt. Darüber aber schwebt wie eine ewige Melodie und wie ein einziges großes Schicksal der Begriff: Deutschland. Aus dem Kleinen erahnt und im Großen empfunden, beglückend und fordernd zugleich; da blüht das deutsche Wesen aus

Mädchengespinn und Waterglück, aus Kriegsnot und Liebeserlebnis, aus einem kleinen Schicksal und einem großen Sinn. Aus diesem Sinn wächst die köstlich-herbe geschlossene Gestalt der Heldin Barb, unverfälscht und unverfälscht, nicht nur gefühlvoll, sondern auch gefühllos in ein schönes Klarumrissenes Menschenbild hinein, schon im Mädchenlein den Jubel des wahren Frauentums; die Mutterseele tragend. Barb Bombberg ist die Frau, die sich verschendend selbst bewahrt und in der Treue zu andern nur sich selber treu bleibt. Alles, was zu ihr kommt und von ihr ausgeht, ist schlicht und einfach gestaltet, klar ersehnt und erfahren gedeutet; es weht der Atem einer erstfindenden seelischen Sauberkeit durch dieses Buch, das einen eindringlichen Mutterausklang in die wunderbaren Worte kleidet: „Am schönsten ist es, wenn wir erkennen dürfen, daß wir der Stunde gewachsen sind, die uns ruft!“, und „nicht das Kind ist das Ziel! Das Ziel ist der Mensch!“

Runi Tremel-Eggert hat uns mit diesem Lebendigen und mit vielen schicksalhaften Spannungen erfüllten Werk ein gutes und starkes Buch geschrieben, aus dem man Gesundheit und neuen Glauben nimmt.

E. Franke-Hollenbach.